



Theater der Zeit

SUCHE



Akteure Kritiken Dramatik Debatte Sparten Wissenschaft Praxiswissen D / A / CH Internat

++ Politische Konfliktzonen ++ Klimawandel ++ Queeres Theater ++ Inklusion ++

Bericht

Mach dein Ding

Das diesjährige Jungspund Theaterfestival für junges Publikum in St.Gallen

Von Peter Surber

Assoziationen: [THEATERKRITIKEN](#) [SCHWEIZ](#)





Auch ältere Semester sollen sich bei Jungspund willkommen fühlen. Das sagte die Kulturministerin des Kantons St.Gallen, Laura Bucher, zur Eröffnung des diesjährigen Theaterfestivals für ein junges Publikum. Nicht Ausgrenzung, sondern Einschluss sei die Devise des zehntägigen Anlasses. Biennial durchgeführt, fand er zum inzwischen vierten Mal in der Ostschweizer Metropole statt, mit fast durchwegs ausverkauften Vorstellungen sowie einem breiten Rahmenprogramm, darunter Podien zu Richtlöhnen und zur Lage des Theaters in einem vielsprachigen Land.

ANZEIGE



Zumindest bei einer der zwölf Festivalproduktionen waren mutmasslich die Alten besser abgeholt als die Jungen. „Souhung“ des Zürcher Ensembles vanderbolten.produktion bringt einen Kult- und Skandalroman von 1979 auf die Bühne. Der 15-jährige Beni erzählt seine Beziehung mit dem zehn Jahre älteren Fögi, einem bewunderten Rocksänger. Die grosse Liebe endet in Abhängigkeit, Depressionen und Bad Trips bis zum Suizidversuch. Als einer der ersten queeren Texte, erst noch in Berner Mundart, erregte „Ter Fögi ische Souhung“ damals beträchtliches Aufsehen. 1999 verfilmt, ist das Buch seit letztem Jahr in einer Neuauflage wieder im Handel.

Schauspieler und Tänzer Max Gnant spielt den Monolog wunderbar leicht, turnt über die verschiebbaren Flowerpower-Kulissen, wechselt zwischen den beiden Rollen im Flug: eine Parforceleistung, scheinbar anstrengungslos. Verständnislose Eltern, ein schwulenfeindliches Umfeld, Postkarte statt Handy, LSD: All die Zutaten machen „Souhung“ zu einem eindrücklichen Zeitdokument, aber nicht unbedingt zum Diskussionsstoff für heutige Jugendliche.

Um Geschlechterrollen geht es auch im Tanzstück „Sei kein Mann“ des jungen Kollektiv F aus Bern. Petr Nedbal, Emanuel Rüfenacht und Flamur Shabanaj machen sich tanzend und redend auf die Suche nach einem zeitgemässen, gewaltfreien Männerbild. Stäbe in allen Längen sind ihr einziges Requisit, virtuos üben sie mit ihnen Druck aus, fechten, prügeln und schiessen, treiben Akrobatik, erproben Nähe und Distanz, finden nach und nach zueinander.



es hat Witz und Schwung und einen treibenden Livesoundtrack. Das Kollektiv F macht Rollentausch zumindest selbst vor: Auf der Bühne stehen die Männer, das ganze künstlerische Team im Hintergrund (Choreografie Vanessa Cook, Musik Luz Gonzalez, Ausstattung Renate Wunsch, Licht und Technik Mirjam Berger) ist weiblich.



Jugendliche im sperrigen Alter ab zwölf am Theater abzuholen, ist anspruchsvoll. Der neusten Produktion des Theaters St.Gallen, einem der Träger des Festivals, gelingt es. „Supergute Tage“ von Simon Stephens nach dem Roman von Mark Haddon erzählt von Christopher, einem Jungen mit einer autistischen Störung. Die Menschen und Dinge um ihn herum sind eine ständige Bedrohung. Erst recht, als der Hund der Nachbarin tot aufgefunden wird und man ihn verdächtigt. Christopher macht sich auf eigene Faust auf die Suche nach dem Täter. Und kommt bei seinem „dämlichen Detektivspiel“, wie der Vater schimpft, nicht nur dem Hundemörder, sondern auch dem eigenen Familiengeheimnis auf die Spur.

Das Stück hat die Tendenz, Christophers Eigenwelt und seine Hochintelligenz zu idealisieren und die Welt um ihn herum zu dämonisieren – insbesondere seine Versager-Eltern. Die Gefahr, ins Gut-Böse-Schema zu verfallen, unterlaufen Hauptdarsteller Julius Schröder, Regisseur Jonas Knecht und sein Team jedoch geschickt und mit allen medialen Mitteln. Eine Livekamera holt bei entscheidenden Szenen die Gesichter schmerzhaft nahe heran. Videos, raumfüllend auf die Kulissenwände projiziert, bringen surreale Ebenen ins Spiel, Fabeltiere mit Kartonköpfen kommen Christopher zu Hilfe, wenn gar nichts mehr geht. Und ein phänomenaler Soundtrack (Bit-Tuner Marcel Gschwend) lädt das Stück emotional auf und macht körperlich erlebbar, welche Folter der Alltag für Menschen mit einer autistischen Behinderung bedeuten kann.

Gleich mitten in die Krisen der Globalisierung wagt sich das St.Galler Figurentheater, der andere heimische Festivalträger, mit „Löwenherzen“ nach dem Roman von Nino Haratischwili. Der neunjährige Anand aus Bangladesch träumt davon, in die Schule zu gehen und später weltbester Zauberer zu werden. Noch näht er in einer Fabrik Plüschtiere, und seine



Löwen auf die Suche nach Gott. Den findet der Löwe zwar nicht, dafür verschlägt es ihn zu Kindern in der Wohlstandsschweiz, in Senegal und Mali – und mit ihnen mitten in die aktuelle Migrationskrise. *Die Koproduktion mit dem Duo Dani Mangisch und Eleni Haupt* aus dem Wallis packt mit Schattenspiel, Figuren und Projektionen brennende Themen an. Ob sie bereits für Zehnjährige (gemäß Altersempfehlung) rundum verständlich sind, ist fraglich – die Sympathien flogen dem Löwen mit dem schiefen Auge und dem anwaltschaftlichen Herz für eine bessere Welt aber spürbar zu.

Gabi Bernetta, nach vier Ausgaben zum letzten Mal als Künstlerische Leiterin tätig, stellt erfreut fest, dass neben renommierten Ensembles (darunter auch regelmäßige Festivalgäste wie das Vorstadttheater Basel oder die Schaffhauser Kumpane) eine junge Generation am Werk ist, die ihr jugendliches Publikum mit wichtigen Themen, aber ohne pädagogischen Zeigefinger erreichen will. Herausragendes Beispiel war die Auftaktproduktion „Das Haus meines Geistes“ der Old Masters Genf. Die vierköpfige Truppe bespielt ein imaginäres Haus, in dem Kügelchen auf einer Fläche herumrollen, dass man das Auge nicht von ihnen wenden kann, in dem Schuhe eine Schaumstoffmatte zum Wippen bringen, eine rätselhafte Küchenmaschine Geschirr zerschlägt und viele weitere umwerfend wunderliche Dinge passieren.

Jonathan, der als Fremder später hinzukommt, fragt: „Was macht ihr hier eigentlich?“. Die drei anderen haben die Antwort rasch parat: „Wir machen unsere Sache“. Das ist denn auch schon die ganze – aber abendfüllende und lebenslänglich anspruchsvolle – Botschaft des Stücks. Es *funktioniert* für Kinder ab fünf ebenso wie für Erwachsene.

Vollends sein *Ding* macht seit Jahrzehnten Choreograf Martin Zimmermann, vielfach preisgekrönt für seine fantasiesprühende Mischung aus Tanz, Zirkusartistik und Bühneninstallationen. Am Jungspund-Festival gastierte er mit „Ciao Ciao“, einer vor Jahren für Basel entwickelten und jetzt in Genf weitergesponnenen Arbeit. Zwei Artist:innen und fünf Tänzer:innen verkörpern ein groteskes menschliches Bestiarium, bald lebenswürdig, bald gruslig, mit viel Slapstick – und mit einem roten Faden, den zu finden man im alle Sinne mitreissenden Klamauk rasch und beglückt aufgibt.

Erschienen am 12.3.2024